



Leseprobe

Ibram X. Kendi
Antirassistisch handeln.
Ein Arbeitsbuch

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 10. Januar 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Wer die Gesellschaft verändern will, muss bei sich selbst beginnen

Mit seinem inspirierenden Arbeitsbuch gibt uns der amerikanische Bestsellerautor Ibram X. Kendi eine so ermutigende wie mitreißende Anleitung zum Handeln. Denn: »Es reicht nicht aus, kein Rassist zu sein, wir müssen Antirassisten sein«, wie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier es auf den Punkt gebracht hat, indem er die zentrale Forderung von Ibram X. Kendi aufnahm. Das vorliegende Arbeitsbuch hilft dabei, unseren eigenen Rassismus zu verstehen, zu identifizieren und konkret dagegen anzugehen.

Autor

Ibram X. Kendi

Ibram X. Kendi, geboren 1982 in New York, ist Gründungsdirektor des Antiracist Research and Policy Center, Professor für Geschichte und Internationale Beziehungen und er hat die renommierte Andrew-W.-Mellon-Professur in the Humanities an der Boston University inne, die als besondere Auszeichnung für akademische und gesellschaftliche Leistung gilt und seit ihrer Gründung 1973 nur von Elie Wiesel besetzt war. Für sein Buch »Gebrandmarkt. Die wahre Geschichte des Rassismus in Amerika« erhielt er 2016 den National Book Award. »How to Be an Antiracist« ist sein neues, viel beachtetes Buch, New-York-Times-Nummer-1-Bestseller, in dem er anhand der eigenen Geschichte die Mechanismen von Rassismus sichtbar

Mit seinem inspirierenden Arbeitsbuch gibt uns der amerikanische Bestsellerautor Ibram X. Kendi eine so ermutigende wie mitreißende Anleitung zum Handeln. Denn: »Es reicht nicht aus, kein Rassist zu sein, wir müssen Antirassisten sein«, wie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier es auf den Punkt gebracht hat, indem er die zentrale Forderung von Ibram X. Kendi aufnahm. Das vorliegende Arbeitsbuch hilft dabei, unseren eigenen Rassismus zu verstehen, zu identifizieren und konkret dagegen anzugehen.

IBRAM X. KENDI, geboren 1982 in New York, ist Gründungsdirektor des Antiracist Research and Policy Center, Professor für Geschichte und Internationale Beziehungen und er hat die renommierte Andrew-W.-Mellon-Professur in the Humanities an der Boston University inne, die als besondere Auszeichnung für akademische und gesellschaftliche Leistung gilt und seit ihrer Gründung 1973 nur von Elie Wiesel besetzt war. Für sein Buch »Gebrandmarkt. Die wahre Geschichte des Rassismus in Amerika« erhielt er 2016 den National Book Award. »How to Be an Antiracist« ist sein neues, viel beachtetes Buch, New-York-Times-Nummer-1-Bestseller, in dem er anhand der eigenen Geschichte die Mechanismen von Rassismus sichtbar macht und nicht weniger als die radikale Neuorientierung unseres Bewusstseins fordert.

Einführung

Von vornherein fürchtete ich mich davor, meine Reise durch den Rassismus mit der Öffentlichkeit zu teilen. Ich wollte nicht, dass aller Welt die beschämendsten, dümmsten und peinlichsten Momente meines eigenen Rassismus vor Augen geführt würden. Ich wollte *How to Be an Antiracist*, das an meinem Geburtstag 2018 erschien, gar nicht schreiben. Dieses Geburtstagsgeschenk wollte ich nicht. Ich wollte nicht, dass die Allgemeinheit ein Tagebuch meiner zutiefst rassistischen Gedanken las. Lieber wollte ich diese Gedanken für mich behalten. Ich wollte ein Tagebuch für mich, für mich allein, das ich vielleicht mit anderen teilen würde, wenn ich dazu bereit wäre. Und ich war nicht bereit.

Die Liebe jedoch vermochte es, mir meine Ängste zu nehmen. Liebe für die Menschheit, Liebe für mich selbst und Liebe für dich. Ich wollte meinen eigenen, von mir verinnerlichten Rassismus überwinden. Ich möchte, dass Menschen überall den ihren überwinden können. Ich möchte andere öffentlich dazu ermutigen und darin anleiten, sich in einem Arbeitsbuch mit dem Thema *Rassismus* auseinanderzusetzen. Daher ist dieses Arbeitsbuch für dich, für dich allein, wie ein Tagebuch. Aber ich hoffe, dass daraus etwas wird, das du mit anderen teilen kannst, wenn du dazu bereit bist.

Leugnen ist der Herzschlag des Rassismus. Tagtäglich wird uns der Mut genommen, uns ehrlich mit unseren Auffassungen von und Handlungen gegenüber bestimmter racial Gruppen auseinanderzusetzen. Tagtäglich werden wir dazu ermutigt abzustreiten, wenn wir uns rassistisch verhalten. Rassismus wird durch die Verweigerung, sich selbst zu reflektieren, befeuert; dadurch, dass wir den Begriff *Rassistin* oder *Rassist* so definieren, dass wir damit nicht gemeint sind; dadurch, dass wir ständig verkünden, *nicht rassistisch* zu sein. Immerzu. Ganz egal, was wir sagen oder tun.

Das Eingeständnis ist der Herzschlag des Anti-Rassismus. Die Selbstreflektion. Einzusehen, dass es so etwas wie *nicht-rassistisch*, etwas wie eine

nicht-rassistische Neutralität, nicht gibt. Einzusehen, dass alle Vorstellungen und politischen Maßnahmen entweder rassistisch oder antirassistisch, dass alle Menschen entweder rassistisch oder antirassistisch *sind*. Niemand *wird* zum Rassisten oder Anti-Rassisten. Es handelt sich dabei nicht um festgelegte Kategorien. Wir können im einen Moment antirassistisch, im nächsten rassistisch sein. Was wir über Races sagen, was wir gegen die Ungleichbehandlung tun, bestimmt in jedem Moment was – nicht wer – wir sind.

Doch um zu bestimmen, was wir sind, müssen wir auf klare, einheitliche Weise definieren, was *rassistisch* ist, was *antirassistisch*. Nachdem wir diese Begriffe festgelegt haben, können wir sie auf uns anwenden, auf die Auffassungen, die wir vertreten, die Maßnahmen, die wir unterstützen und auf unsere Handlungen und unsere Tatenlosigkeit im Angesicht von Ungleichbehandlung und Ungerechtigkeit. Erst wenn wir diese Begriffe auf uns selbst anwenden, können wir sowohl vor uns selbst als auch vor der Welt bekennen, wenn wir rassistisch sind.

Mein Buch *How to Be an Antiracist* ist mein Bekenntnis. Es ist mein antirassistisches Tagebuch. Ich habe Begriffe definiert und meine rassistisch geprägten Vorstellungen von Macht, Biologie, Ethnizität, Körper, Kultur, Verhalten, *Weißsein*, *Schwarzsein*, Klasse, Raum, Gender und Sexualität reflektiert. Ich habe meinen eigenen Rassismus reflektiert; darüber, wie ich Rassismus überlebe und wie unsere Gesellschaft den Rassismus überleben kann.

Dies ist dein antirassistisches Tagebuch. Es kann dein Bekenntnis sein. Ich möchte, dass du so ehrlich mit dir bist, dass es wehtut, wenn du deine Reise durch den Rassismus dokumentierst. Gehe diesen Weg mit mir und anderen; führe dich selbst und andere. Nimm dieses Tagebuch als Ausgangspunkt für konstruktive Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen, Freunden und deinen Angehörigen. Fülle Einträge mit Jüngeren aus. Fülle das Buch an einem Wochenende aus oder ergänze einen Eintrag pro Tag oder einen pro Woche als regelmäßige antirassistische Praxis. Denn, wie bei allem anderen auch, geht es dabei, antirassistisch zu sein um die Praxis – ein regelmäßiges Üben – und darum, über unser Handeln nachzudenken.

Um unsere Gesellschaft reflektieren zu können, müssen wir fortwährend uns selbst reflektieren. Um eine antirassistische Gesellschaft aufbauen zu können, müssen wir uns fortwährend bemühen, antirassistisch zu sein.

»Aber wo liegt das Problem, wenn man sich als ›nichtrassistisch‹ bezeichnet? Die Behauptung soll Neutralität signalisieren: ›Ich bin nicht rassistisch, aber auch nicht

vehement gegen
Rassismus.◁ Doch
im Kampf gegen
Rassismus gibt es
keine Neutralität.
Das Gegenteil von
›rassistisch◁ ist nicht
›nichtrassistisch◁,
sondern
›antirassistisch◁.«

»»Sie denken, es wäre okay, nicht zu denken!«, lautete mein nächster Vorwurf, mit dem ich die klassische rassistische Vorstellung wiedergab, dass Schwarze Jugendliche Bildung nicht so schätzen wie ihre nicht-Schwarzen Altersgenossen. Es schien niemanden zu stören, dass sich diese abgedroschene Idee über Anekdoten verbreitet hatte, aber nie bewiesen worden war. Das Publikum ermutigte mich mit seinem Applaus. Ich machte weiter, feuerte eine unbewiesene und widerlegte rassistische Idee nach der anderen ab, während ich aufzählte, was mit der Schwarzen Jugend nicht stimmte – ironischerweise bei einem Anlass, bei dem offen zutage trat, was sehr wohl stimmte mit der Schwarzen Jugend.«

»Rassistische Vorstellungen bewirken, dass People of Color sich selbst weniger positiv sehen, was sie wiederum anfällig für rassistische Vorstellungen macht. Rassistische Vorstellungen vermitteln *weißen* Menschen ein positiveres Selbstwertgefühl, weshalb sie sich wiederum zu rassistischen Vorstellungen hingezogen fühlen.«

